

VII. Unterhaltungs-Kalender für Freunde erheiternder Lektüre, für Liebhaber der
Dichtkunst, Deklamation, der Musik, des geselligen Gesanges, für Anekdoten-,
Charaden- und Räthsel-Sammler.

A. Lieder und Gedichte.

Das Steinbild im Dom zu Innsbruck.

Im Dom zu Innsbruck steht
Ein mächtig Bild von Stein;
Fest wie Tiroler Felsen
Ist dieses Bilds Gebein.
Es wankt und regt sich nimmer,
Das Bild ist todt und stumm.
Doch schaut man's an, so wendet
Das Herz im Leib' sich um.
Der Stein, der kalte, kalte,
Macht's Auge thränenfeucht;
Es gibt keinen Stein auf Erden,
Der diesem Steine gleicht.
Das Bild hält eine Fahne
Fest mit der starren Hand;
Man liest darauf: „Für Kaiser,
Für Gott und Vaterland!“ —
Zu Mantua in Banden
Lag einst ein edler Held,
Der hätt' dem Spruch' entsaget
Nicht für die ganze Welt.
Er war's, der für ihn lebte,
Für ihn im Kampfe stritt;
Für ihn, voll Gottvertrauen,
Den Martyrtod erlitt.
Des Steinbilds Auge blicket
Hinauf im frommen Drang,
So schaute Hofer, schreitend
Zum letzten, schweren Gang.
Es tönte dumpf die Trommel,
Er schaute freudig drein,
Der Tod sollt' seinem Leben
Des Himmels Weihe leih'n.
Es kirrten die Gewehre,
Er blickte freudig drein,
Der Doppeladler schwebte
Um ihn, im Heil'genschein.
Man legte an und zielte,
Er blickte freudig drein;
Er zitterte so wenig,
Wie jetzt sein Bild von Stein.
Es tönte schwer: „Geht Feuer!“
Er blickte freudig drein;
Denn Östreichs Adler schwebte
Um ihn, im Heil'genschein.
Er hob sich zu den Sternen,
Der glanzgeschmückte Kar,

Trug den zu ew'gem Leben,
Der hier gefallen war. —
Im Römersaal zu Frankfurt
Da schaut man an der Wand
Das Bild des letzten Kaisers
In hehren deutschen Land.
Das Bild es schaut so freundlich
Wie Mond- und Sternenglanz
Doch milder schaut und sanfter
Im Leben Kaiser Franz.
Als der die Kund' vernommen,
Wie Hofer rühmlich fiel,
Da thaut's ihm aus den Augen
In sanftem Schmerzgefühl.
Er setzte ihm das Steinbild
In Innsbruck's Gotteshaus;
Denn fest wie Stein, hielt Hofer
An Habsburg's Fürstenhaus.
Als in dem Dom zu Innsbruck
Enthüllet stand das Bild,
Da tönten Mozart's Klänge
So feierlich und mild.
Und Max, der edle Kaiser,
Der Theuerdank genannt,
Es litt ihn nicht im Grabe,
Alwo er festgebannt.
Als kaum das Frühroth glänzte,
Stieg er hinauf zum Tag
Aus seinem Grab' in Innsbruck,
Wo er seit Jahren lag.
Er blickte auf das Steinbild,
Und zu des Himmels Glanz,
Er flocht um Hofer's Säule
Den ew'gen Lorbeerkranz.
Er sah gen Wien, verkündend:
„Wenn solche Helden steh'n
Zur Seite dir, mein Habsburg,
Wirft du nie untergehn!“

Biblische Gemälde.

Der Bethlehemitische Kindermord.
Als durch die Weisen aus dem Morgenland
Herodes sich getäuscht sah, sandt' er Scharen
Von Dienern aus, vor Unheil sich zu wahren
Und gab Befehl, von raschem Zorn entbraunt
In Bethlehem mit mörderischer Hand
Zu tödten alle Knäblein von zwei Jahren

Und auch wohl solche, die noch jünger waren,
Der Zeit nach, die die Waisen ihm genannt.
Und sieh! zu Joseph, nach Herodes Tode
Trat wiederum im Traum der Himmelsbote
Und sprach: Du sollst nach Israel nun reisen:
Gestorben sind sie, die mit grauem Streben
Weiland getrachtet nach des Kindes Leben!
Und Joseph that, wie Jener ihm geheißen.

Die Flucht nach Egypten.

Und es begab sich, daß vom Heer gesandt
Ein Engel Joseph einst im Traum erschien.
„Du sollst,“ so sprach er, „mit dem Kindlein flieh'n:
Und mit der Mutter nach Egyptenland,
Und sollst dort weilen; denn es ist bekannt,
Daß Diener des Herodes wandernd zieh'n,
Das Knäblein zu entdecken sich bemü'h'n,
Und finden sie's, stirbt es von ihrer Hand.“
Er sprach's, und Joseph und Maria floh'n
Mit ihrem Kinde in der näch't'gen Stille
Hin nach Egypten, und sie weilten dort
Bis zu Herodes Tod, damit das Wort,
Gesprochen von Propheten, sich erfülle:
Sieh', aus Egypten rief ich meinen Sohn.

Jesus heilt einen Taubstummen.

Es ging der Heiland einst aus Sidons Thoren
Bis an des galliläischen Meeres Strand,
Allwo er viel des Volkes versammelt fand,
Mit einem Mann, der taub und stumm geboren.
Auf ihre Bitte leg' in seine Ohren
Der Herr die Finger, und den Blick gewandt
Zum Himmel, rührt er an der Zunge Band
Dem, der die Sprach' und das Gehör verloren,
Und seufzte tief und sagte: Ephata!
Und sieh! der Kranke hört' und sprach so fort.
Darob verwunderte sich, wer es sah,
Und es ergriff erstaunend einen Jeden,
Und sprachen: „Wie? macht dieser durch sein Wort
Die Tauben hören, und die Stummen reden?“

Christus wandelt auf dem Meere.

Die Jünger waren einst zu Schiff gegangen,
Doch ihnen ward beim Sturm das Rudern schwer;
Da sahn sie Jesus wandeln auf dem Meer,
Als sie verzweifelt mit den Fluten rangen.
Und es ergriff sie plötzlich Furcht und Bangen
Im Wahn, es wanke ein Gespenst daher.
Da sprach der Heiland: „Fürchtet euch nicht mehr!
Ich bin's, der liebend stets an euch gegangen.“
Und trat zu ihnen in des Schiffes Raum,

Da plötzlich schwieg der Sturm im Meeresgrunde,
Und Jesu Jünger sahen viel der Kranken
Ihm zu Genezareth entgegen wanken.
Sie all' berührten seines Kleides Saum;
Und wer es that, genas zur selben Stunde.

Der Witwe Scherflein.

Es trat einst Jesus in den Tempel ein,
Und sahe dort, wie sich viel Volk bewegte
Zum Gotteskasten, und des Geldes legte
Vorzüglich mancher Reiche viel hinein.
Auch eine arme Witwe trat herein,
Und gab ihr Scherflein gleichfalls, denn sie hegte
Gar milden Sinn, der sanft sich in ihr regte;
Doch mocht' es kaum mehr als ein Heller sein.
Und Jesus rief die Jünger: „Merket dieß:
Die Witwe hier gab mehr als alle Andern,
So ich geseh'n zum Gotteskasten wandern.
Die haben nur zu mildem Zweck verwendet,
Was ihnen ward im Überfluß gespendet.
Sie aber gab, was ihr die Armuth ließ.“

Christus vom Volke verachtet.

Als Jesus einstmal's lehrte im sanften Ton,
Da sprachen hochehrtaunt des Volkes Glieder:
„Wie senkt sich solche Weisheit, auf ihn nieder?
Und welcher Thaten rühmt er sich nicht schon?
Ist er denn nicht des Zimmermannes Sohn?
Sind nicht Jakobus, Joses seine Brüder?
Und sind nicht seine Schwestern gleichfalls wieder
Uns wohl bekannt?“ So sprachen sie mit Hohn,
Und Jesus hörte dieses Wort und wandte
Zu ihnen sich und sprach: „Laßt euch bedeuten,
Und unterdrückt euer thöricht Meinen.
Fürwahr, von jeher und zu allen Zeiten
Galt ein Prophet gar wenig bei den Seinen
Und nirgend weniger, denn im Vaterlande.“

Petri Fischzug.

Im Schiff lehrte Jesus einst, indeß im Flug
Viel aus dem Volk neugierig zu ihm drangen;
Da richtet er an Petrus das Verlangen:
„Wirf aus dein Netz und thue einen Zug!
Der sprach: „Wir mühten uns schon längst, doch trug
Die Nacht kein Fischlein ein, und unter bangen
Erwartungen ist sie zuletzt vergangen;
Doch, Herr! du willst es — das ist mir genug.“
Und warf sein Netz ins Meer, und es geschah
Zu höchlicher Verwundrung, daß beim Ziehen,

Zahlloser Fische voll, das Netz zerriß.
Und Simon Petrus sank, da er dies sah,
Vor Jesus hin und sprach im Niederknien:
„Ich bin ein sündiger Mensch, das ist gewiß.“

Des Sabbath's Feier.

Hin durch ein Saatkfeld wandelnd, rauchten Ähren
Die Jünger einst. Nicht unbemerkt geschah's,
Denn eine Schaar von Pharisäern sah's,
Die sprach erzürnt: „Heißt das den Sabbath ehren?
Doch Jesus nahm das Wort: — „Wollt ihr dies wehren?
Ist einer unter euch, der es nicht las
Daß David selber sich so weit vergaß,
Die Schaubrot' einst im Tempel zu verzehren?
Wenn er um seinen Hunger nur zu stillen,
Zur Zeit Abjathar's selbst von dem gegessen
Was Niemand, denn ein Priester durste essen,
Verging er sich? Der Sabbath, habet Acht,
Ist um des Menschen Willen nur gemacht,
Der Mensch jedoch nicht um des Sabbath's willen.“

B. Anekdoten und Erzählungen.

Der Gliederstreit.

Eine Parabel.

Die Körperglieder entzweiten sich unter einander und erhoben folgenden Rangstreit:

Ich, sprach der Schädel, bin euer Oberhaupt, eure Thurmwarde, eure Fierde und euer Stolz.

Sehr gefehlt! blinzelten die Augen; wir allein sind die Beherrscher des menschlichen Körpers. Der Herr Schädel ist nur eine grobe Masse, ein leb- und gefühlloses Wesen. Wir aber sind der Spiegel der unsterblichen Seele, das Leben bewirkt nur durch uns seinen Ein- und Ausfluß. Wir athmen und spenden Freundschaft; wir bitten um Liebe und schenken Gegenliebe.

Dummes Zeug von Liebe! brummte der Magen; ich allein bin der kommandirende General! Ihr einsichtigen Augen seid nur lästige Dinger und die eigentlichen Verfänger des Volkes; ihr verleitet zu Kartenspiel, sinnlicher Liebe und ähnlichen Unarten. Ich aber, ich bin der regierende Herr! Meinetwegen muß der Mensch arbeiten, mitunter selbst poetisiren und sogar lügen, betrügen und stehlen. Ich bin der allmächtige Despot, den selbst ein gewisser Herr Blamauer besungen hat. Ganz in meinen Willen muß der Mensch sich biegen und fügen.

Ah stille, Herr Dinkel! entgegenete der Mund, seine Grobheit ist weltbekannt; seiner Unarten wegen mußte ich schon so manches Bittere passiren lassen, und dennoch ist er nur eine geheime Maschine, deren sichtbare Thorflügel ich mit meinen Lippen bilde.

Schwächer! trampelten jetzt die Füße; wir sind die Auker des Magens und setzen den ganzen Kolos in Be-

wegung. Unsere Allianz haben wir zur Unterdrückung aller übrigen Körpertheile geschlossen, und werden uns schon die Herrschaft zu erhalten wissen.

Da lächelten die Nase und Ohren zugleich und sprachen, oder schnüffelten und summteten vielmehr: Ihr erbärmlichen Stelzenträger, ihr Unterthanen, ihr seid gleich den Händen mit den benagelten Fingern, geruch- und gehörlose Wesen und Instrumente slavischer Leidenschaft.

Was? schrien die Hände, auch wir werden von euch Knorpelwesen beleidigt? auch unsern wichtigen Rang wollt ihr nicht anerkennen? Wartet! wir werden euch Ordnung lehren.

Und jetzt packte jede Hand ein Ohr beim Läppchen, und gleich nach dieser Läpperei formirten die Daumen und Goldfinger einen Bogen und schossen auf die Nase los, um dieser von jeder Seite einen anziehenden Nasenflügel zu versetzen. Da legte sich aber der Mund ins Mittel, ließ seine Scharfschützen, die Zähne, ins Feld rücken und die Nasenflügel dergestalt beißen, daß sie sich gar jämmerlich geberdeten, und die Füße um Beistand ersuchten. Die Füße konnten hierbei wenig machen, baten aber ihre Gevatter die Kniee um Rettung, und diese erbarmten sich, fingen an zu schlittern und da stolperten die Beine über einander und der ganze Körper stürzte der Länge nach in den Sand. Die Stirne krachte, die Nase zeigte sich biegsam, den Augen wurde es Nacht, und selbst die Hände und Kniee mußten eine Verletzung erleiden. Jeder von den Körpertheilen empfand seine üble Lage; doch keiner wollte nachgeben, und so blieb der Körper eine ganze Zeit regungslos am Boden liegen.

Auf! Kommandirte jetzt der Geist und der mechanische Körper erhob sich und jedes Glied kehrte zur Ordnung zurück. Ohnmächtige Wesen! begann nun der Geist mit überirdischer Stimme; unsichtbar, wie meine Gestalt, ist mein Wirken. Aber mein ist die Herrschaft! Von der Urquelle der Ewigkeit ist sie mir geworden, und wird mir bis zum Sonnengipfel der Vollendung gehören. Ihr seid Marionetten meiner Willenskraft. Trug ist euer Traum, von Herrlichkeit und Hoheit, wenn ihr nicht eng mit mir vereinigt zur Vollendung des Tagewerkes schreitet. Einst sinkt ihr ohne Ausnahme in den Staub; ich nur lebe fort! Aber auch schon hienteden muß meine Herrschaft gelten. Eine Zeitlang wohl betrachte ich ruhig euren habfüchtigen Rangstreit, euer Staubwesen, eure Träumereien von Macht und Majestät; dann aber rufe ich: „Auf!“ und der Erdboden erdröhnet, und die Sonne schmücket sich mit jugendlichen Strahlen.

Gespräch zwischen zwei Eheleuten.

Madame. Es würde mir viel Freude machen, könnte ich diesen Sommer nach Töplitz reisen, mein Freund.

Herr. Ich liebe Töplitz nicht, mein Püppchen.

Mad. Warum nicht, mein Herz?

Herr. Weil — weil ich es nicht liebe, mein Püppchen.

Mad. Du liebst es nicht, mein Schäk?

Herr. Die Reize ist zu kostspielig, mein Schäkchen.

Mad. Kostspielig? — Warum reiset denn unser Nachbar mit seiner ganzen Familie nach Töplitz? Antworte mir, Mann!

Herr. Unser Nachbar ist ein Narr, und seine Frau ein Narrchen, Frau!

Mad. Ich glaube gar, Sie wollen meine Freunde insultiren, mein Herr.

Herr. Ich werde niemals das Beispiel Ihrer Freunde befolgen, Madame.

Mad. Wenn du nicht mitreisen willst, so reise ich allein, Geizhals.

Herr. Ich gebe dir keinen Groschen, Verschwen-derinn!

Kühne Diebstähle.

Es traten zwei elegant gekleidete Männer in das Haus eines Wikars in Paris, verlangten mit ihm zu sprechen, und wurden von dem Diener in sein Zimmer geführt. Die Unbekannten verschlossen hinter sich sogleich die Thür, und verlangten in höflichen, aber keinen Widerstand zulassenden Ausdrücken den Schlüssel zu seinem Sekretär, sie öffneten denselben, steckten eine Uhr nebst einer beträchtlichen Summe Geldes zu sich und gingen ihrer Wege. Der Wikar war indessen vor Schrecken ohnmächtig geworden, und so fand ihn der bald darauf eintretende Diener. — Ein ähnlicher aber noch kühnerer Diebstahl ereignete sich beinahe gleichzeitig zu Bordeaux. Zur Nachtzeit öffneten nämlich die Diebe eine Wagenremise, in deren Nähe sich eine Schildwache befand, nahmen den schönsten Wagen heraus, bespannten ihn mit den Pferden des Eigentümers, und fuhren, nachdem sie die Remise wieder geschlossen hatten, ganz unbefangen vor der Schildwache vorüber, welche durch die Frechheit dieses Diebstahls verblendet, gar nichts Arges wähte.

Seltene Todesart.

Ein Bauer aus der Grafschaft Tise (Schottland) ist eines Todes gestorben, der zwar nicht ohne Beispiel, aber darum nicht weniger sonderbar ist. Während er sich vor dem Herde in seiner Küche wärmte, entzündete sich sein Körper und so wie man löschen wollte, kamen immer mehr blaue Funken aus ihm heraus, gleich dem Feuer eines Schwefelhölzchens. Er erklärte indessen, ehe er starb, er habe ziemlich weit vom Feuer gestanden, als er plötzlich eine brennende Hitze im Magen verspürte; eine Minute nachher sah er mit Schrecken, daß seine Beine und Arme brannten. Dieser Unglückliche hatte die Leidenschaft der starken Getränke; es verging keine Woche, wo er nicht zum Spasse, wie er zu sagen pflegte, eine halbe Flasche Branntwein auf einen Zug leerte. Dieser verderblichen Gewohnheit muß man sein trauriges Ende zuschreiben.

Abbé Chochin.

In Paris wohnte der Abbé Chochin im Seminar Saint Sulpice, wo ihm seine Eltern alle Monate als Taschengeld einen Doppel-Louisd'or gaben, den er zu Almosen verwendete. In der Zahl seiner Schülinge war eine alte Hausmutter, die der Abbé an einem Feiertage vor der Thüre seines Seminars fand, wo sie sein Herauskommen erwartete, um sich wegen eines, Gott weiß welchen, Zuwachses von Glend und Betrübniß seiner Mildthätigkeit anzupfehlen. Man war am Ende des Monats und der Abbé Chochin antwortete ihr: sie müsse noch einige Tage warten, weil er kein Geld mehr hätte. Da behauptete die Frau, daß sei unmöglich und so wenig er auch gäbe, gäbe er ihr das Leben wieder. Der Abbé schlägt die Augen nieder, und behenert, nicht einen Pfennig zu besitzen. Aber die alte Frau fängt an närrisches Zeug zu reden: sie schreit, er könne Wunder wirken, er solle sich nur bemühen, in seiner Tasche zu suchen, sie sei sicher, er werde etwas finden, was er nicht erwarte und was ihren augenblicklichen Bedürfnissen genüge. Um nur Ruhe zu haben, will der Abbé seine Taschen umwenden, aber beim Suchen findet er zu seinem großen Erstaunen drei Sechsfrankenstücke darin. Der Abbé gab sie sogleich der unglücklichen Frau, und eilte dann hin, kniete in Freude und Demuth nieder in der Kirche der guten Jungfrau zu Saint Sulpice, wo er den Rest des Tages in Dankgebeten zubrachte. Bei der Ankunft ins Seminar hörte er rufen: Da ist er! Da kommt er! Wir wollen uns demüthigen, sagt er, wir wollen uns demüthigen! — „Wahrhaftig, Chochin, du hast mich in große Ungeduld versezt,“ ruft ihm sein Bettkamerad zu, der ihn an der Thüre erwartete, „du hast mir deine Hosen gelassen statt der meinigen, worin ich achtzehn Franken hatte.“

Die unvermuthete Heirath.

Ein junger Mann, der Sohn eines reichen Banquiers in London, ward zufällig Zeuge der Nothheit, womit ein Mann seine Tochter auf öffentlicher Straße mißhandelte. Er nahm Partei für diese und kämpfte mit Faustschlägen für sie. Er war der Stärkere; das dankbare Mädchen warf sich ihm in die Arme. Das versammelte Publikum schrie: „Bravo!“ und eine Stimme rief: „heirathen Sie sie!“ und bald stimmten alle Anwesenden in den Ruf ein. Dem jungen Helden gefiel der Einfall, und er sagte zu dem Mädchen: „ich bin bereit“ — „Ich auch,“ erwiderte dieses. Man traf Anstalten um die Hochzeit sogleich den nächsten Tag zu feiern. Dem Vater des jungen Mannes war es allerdings anfangs nicht recht, daß dieser eine Katholikin heirathe; er willigte indeß bald ein und gab dem jungen Paare 20000 Pf. Sterl. (200000 fl. C. M.). Das Mädchen war eine junge Pukmacherin.

Die komischen Lebensretter.

Am Nachmittage des Faschingdienstages 1834 stürzte mitten unter dem Jubel des Karnevals zu Gherbourg ein Matrose, der ein Segel am Bord eines eben angekommenen Schiffes festzubinden beschäftigt war, in die See. Da er kein Schwimmer war, und die zahlreichen Zeugen dieses unglücklichen Vorfalles diese Kunst ebenfalls nicht verstanden, so hätte er ertrinken müssen, wenn nicht vier maskirte Matrosen, die in einem nahen Wirthshaus saßen und von der Gefahr ihres Kameraden hörten, sogleich nach dem Kai geeilt wären, sich in ihrer Karnevalskleidung in's Meer gestürzt und ihren Kameraden in kurzem glücklich am Bord zurückgebracht hätten. Die edle Hingebung dieser braven Leute bot ein eben so rührendes als komisches Schauspiel dar; denn man konnte sich des Lachens nicht enthalten, als Arlekin und Bajazzo im Wasser ihre Poffen trieben, und so einer Handlung des uneigennützigsten Muthes, den spaßhaftesten und wunderlichsten Charakter ausprägten, der sich denken läßt.

Betrügerei.

In Paris trat ein wohlgekleideter Herr in den Laden eines Geldwechslers und bat die gerade anwesende Frau desselben aufs Höflichste, ihm doch einen Napoleonsd'or zu wechseln, doch wünsche er solche Stücke, welche unter der Republik geprägt wären. Die arglose Frau suchte unter ihrem Gelde nach, und der Fremde leistete ihr hierbei thätige Hilfe. Wie erschrak sie aber, als sie nach seiner Entfernung fand, daß mit ihr auch 155 Fr. verschwunden waren.

Rettung aus Todesgefahr.

Am 17. März 1834 fiel zu Berlin die 8jährige Tochter eines dortigen Bürgers, als sie auf dem Hofe eines am Fortifikationsgraben gelegenen Hauses in der Jerusalemer Straße spielte, ins Wasser, und wurde von der damals besonders starken Strömung fortgerissen. Der Kürassier, Friedrich Bösch, von der 3. Schwadron des Garde Kürassier-Regiments, der erst seit 8 Tagen aus dem Lazareth entlassen war und gerade des Weges ging, warf sich sofort bei dem Wassergange an der Mohrenbrücke in den Graben und rettete mit höchster Lebensgefahr unter der genannten Bedrücke das Kind, das zwar bewusstlos war, aber durch angestrengte ärztliche Bemühung wieder ins Leben gerufen wurde. Der Garde-Kürassier Bösch sank nach vollbrachter Rettung gleichfalls in Bewusstlosigkeit und mußte sogleich wieder ins Lazareth gebracht werden.

Merkwürdiges Hochzeitfest.

Am 2. März 1834 war in Belgrad ein nicht gewöhnliches Hochzeitfest. Die beiden Töchter des Gouverneurs

Jesim, Bruder des Fürsten Milosch, die als Zwillinge zugleich die Welt erblickt hatten, feierten an demselben Tage ihre Vermählung. Der Gatte der einen ist ein Bierbrauer zu Semlin, der zweite ein in Belgrad ansässiger Handelsmann, beide bürgerlicher Abkunft. Der Erbprinz Milan von Servien wohnte im Namen des Fürsten, seines Vaters, den Hochzeitsfeierlichkeiten bei.

Glockenspiel in den Niederlanden.

Wer Holland und Belgien bereist hat, wird dort o's allgemein verbreitet, eine Art von Musik kennen gelernt haben, von der wir in Deutschland noch einige Überbleibsel haben; die Glockenspiele. Daß in frühern Zeiten jene Länder sehr viel Geld darauf verwendeten, um vollständige und wohlklingende Glockenspiele zu haben, ist eine bekannte Sache; so z. B. daß die Generalsstaaten von Holland, um das Glockenspiel des Rathhauses in Amsterdam so vollständig als möglich zu machen, bedeutende Summen herausgaben. Es besteht aus drei vollständigen Oktaven mit den halben Tönen für das Handklavier und aus zwei Oktaven für das Pedal. Mehrere andere Städte in Holland, z. B. Utrecht und Leyden haben sehr vollkommene Glockenspiele, wie man denn überhaupt die Glockengießerei und die Kunst der Abstimmung der Glocken in Holland sehr weit gebracht hat. Daß die Kunst, die Glocken zu spielen, noch jetzt in jenen beiden Ländern gang und gäbe seyn müsse, sieht man aus einer im Mai 1834 in einer belgischen Zeitung erschienenen Anzeige von einer anzuberaumenden Bewerbung um die Stelle eines Glockenspielers in einer belgischen Stadt. Der Ton der Glocken hat in einer gewissen Entfernung gehört immer etwas Angenehmes, besonders wenn die Glocken einen gleichmäßigen Ton haben und sehr rein klingen. Fetis führt vor kurzem in einer Nothiz ein Paar Beispiele von Glockenspielern an, die er in Holland und in Belgien gehört, und deren Spiel zum Beweise dienen kann, daß man auch aus den undankbarsten Instrumenten etwas machen und die größten Schwierigkeiten besiegen kann. Der erste dieser Glockenspieler war der berühmte Pothof in Amsterdam, dessen schon Burney in seinen musikalischen Reisen gedenkt. Er ist vielleicht auch der einzige, der auch Stücke für das Glockenspiel geschrieben hat, und Fetis besitzt eine handschriftliche Sammlung seiner Kompositionen. Sie sind sämmtlich dreistimmig, sehr rein in der Harmonie, fantasistisch oder fugirt, und mitunter so schwer, daß sie schon auf dem Klavier Schwierigkeiten verursachen würden, und man gar nicht glauben sollte, daß es möglich wäre, sie auf dem Glockenspiele herauszubringen. Der zweite Glockenspieler, den Hr. Fetis hörte, war aus St. Omer und hieß Rodin. Er hat nichts geschrieben und phantasierte gewöhnlich auf dem Glockenspiele, was er aber mit ungemeinem Feuer und glücklicher Erfindung that. Er spielte ebenfalls immer dreistimmig. Übrigens erfordert die Art der Behandlung des Glockenspieles einen großen Aufwand Körper-

licher Kräfte, indem das Oberklavier mit der Faust geschlagen werden muß und das Gewicht der tiefen Glocken eine nicht geringere Anstrengung der Füße erfordert, mit denen das Pedal getreten wird. Pothof hatte, als er vor Burney spielte, seinen Rock abgelegt, und saß im Hemd mit aufgestreifteten Ärmeln da, und dennoch lief ihm, als er geendigt hatte, der Schweiß stromweise den Körper hinab. Er versicherte Burney, daß er sich, sobald er geendigt hatte, sogleich niederlegen mußte, um sich nicht zu verkalten und um wieder zu Kräften zu kommen, denn er sei oft so abgemattet von den Anstrengungen, daß er kaum im Stande sei zu reden.

Seltfamer Prozeß.

In einer Sitzung des Pariser Affisengerichtes wurde ein, gegen einen gewissen Casimir Mathon eingeleiteter Prozeß verhandelt. Der Angeklagte hatte sich mit einem Frauenzimmer, Klotilde Durand, oder auch Frau Rey genannt, zu dem Zwecke vereinigt, ein neues Niespulver zu bereiten, und als Geschäftskapital 200 Franks bar erhalten. Beide aber geriethen nach einiger Zeit mit einander in Streit, und dieser endigte damit, daß Mathon die Frau Rey umfaßte, ein Fenster öffnete, und sie ohne Weiteres hinauschoß. Sie hatte indessen die Gesichtsgewand an einem Haken festzuklammern und schwebte in dieser peinlichen Lage über der ziemlich tief liegenden Straße, zum großen Erstaunen und Entsetzen der daselbst versammelten Nachbarn. Mathon hielt mittlerweile auch die Hände der Frau um sie zu nöthigen, sich herabfallen zu lassen, was denn auch geschah, zum Glück aber ohne alle Körperverletzung, denn die Frau fiel in die offenen Arme eines Herrn Abeille, der sie den Boden nicht berühren ließ. Der Angeklagte wußte mehrere Entschuldigungsgründe für seine That geltend zu machen, und wurde von den Geschwornen für nicht schuldig erklärt. — In der That sehr curios! —

C. Charaden und Räthsel.

1. L o g o g r y p h.

In Tempeln stehst du ste
Zu Tausenden erglänzen,
Sie fehlt im Saale nie,
Bei Spiel und Feiertänzen;
Dem Weisen dient sie auch,
Der einsam forscht und denkt,
Oft noch um Mitternacht
In Schriften sich versenkt; —
Nun Haupt hinweg! — Wozu
Sind jene mächt'gen Adern,
Die tief im Schooß des Bergs
Durchziehn die Felsenquadern?
Was hebt ihr mit dem Rad

Ans Sonnenlicht hervor?
Was schleppt ihr da? — Was häuft
Als Vorrath ihr empor? —
Was stampft die Mühle dort?
Was werft ihr in die Glut? —
Schon sieht man hart Gestein
Hinströmen gleich der Flut; —
Das wallt und zischt und dampft; doch still! —
Der Leser merkt ja, was ich will.

2. L o g o g r y p h.

Mit C erfreut's des Künstlers Herz,
Wenn es nach Wunsch ihm brav gelungen.
Er hat — das ist fürwahr kein Scherz! —
Des Lavaströmes Kraft bezwungen.

Mit K verkörpert's geist'ge Glut
Und ist der Freundschaft Gab' und Zeichen;
Doch dient' es einst verruchter Brut
Zum Wial', die Unschuld zu beschleichen.

Mit W ist es ein bitt'res Kraut,
Wie man im Sprichwort pflegt zu sagen;
Doch wem nicht zu gehorchen graut,
Wird leicht die Bitterkeit vertragen.

Mit N verbirgt's den süßen Kern
In harter Schale. Deinen Backen
Gibt man es, Leser! denkst du gern,
Auch wohl figürlich aufzuknacken.

3. S h a r a d e.

Die Ersten ziemlich nah dem Munde,
Bezeichnen eines Sinn's Organ.
Fein liebt der Jäger sie am Hunde,
Verfolgt er früh des Wildes Bahn.
Hoch pflegt der Stolz sie stets zu tragen,
In Alles steckt die Kochheit sie;
Auch dreht man wohl in unsern Tagen
Der Einfalt sie mit leichter Müh'.
Die Letzen sind des Geistes Krone,
Von Böbelseelen nur verkannt;
Sie leihen Glanz dem Fürstenthron
Und adeln mehr als Stern und Band.
Sie wahren treu die guten Sitten
Begründen fest des Namens Ruhm,
Und wandeln selbst die niedern Hütten
In Pallas hehres Heiligthum. —
Doch nimmer kannst du sie verehren,
Hast du dem Ganzen dich vertraut,
Das auf des Letzen goldne Lehren
Mit leichtem Dünkel niederschaut.
Das immer vorkant schwächt und tadelt,
Sich brüstet, Alles besser weiß,
Und froh entehrt, was längst geadelt
Durch des Verdienstes Ehrenpreis.

4. Räthsel.

Ich wohn' in tiefen Gründen
 Die nie ein Strahl erhellt,
 Ich hülle jedem Blinden
 Die Pracht der Außenwelt.
 Ich bin der Erde Schleier
 In dunkler Mitternacht,
 Das Sinnbild ernster Feier,
 Der Schwermuth liebste Tracht.
 Schweb' auf des Orkus Bächen,
 Um künftiges Geschick;
 Und will dein Aug' einst brechen,
 Umdämmr' ich dir den Blick.
 Strebt dann, von seiner Kette
 Befreit dein Geist empor,
 Kleid' ich dein letztes Bette,
 Und deiner Freunde Chor.

5. Räthsel.

Ich hauf' in hohlen Eichen,
 Oft auch im Augenlicht,
 Und flieg' und will nicht weichen,
 Bevor man mich durchsticht.
 Ich segle durch die Lüfte
 Und — bin ein Häutchen nur,
 Doch in die Nacht der Gräfte
 Kleid' ich die Sonn' und Flur;
 Bin auch, gleich all' dem Bösen,
 Pandorens Büch' entflohn;
 Kannst mir die Zunge lösen,
 Dann plaude' ich Lob und Hoh.
 Die Heerd' auf fetten Auen
 Umflatter' ich oft und gern;
 Doch nie wirst du mich schauen,
 Trägt mich dein Augenstern.

6. Räthsel.

Ich bin ein leichtes Haus; es spinnen
 Und weben Menschenhände mich,
 Doch wohnet Heldenkraft darinnen
 Und stärket zu dem Kampfe sich.

Und wer heut' unter meinem Dache
 Froh leert den schäumenden Pokal,
 Sinkt morgen wohl, ein Ziel der Rache,
 Gemordet von des Feindes Stahl.
 Willst um zwei Zeichen mich vermehren,
 Steh' ich, ein weißes Ross, vor dir.
 Hoch hielt die Vorwelt mich in Ehren,
 Ich war der Fürsten stolze Zier.
 Alljährlich ward ich auch, nicht wenig
 Mit Gold und Silber ausgeschmückt
 Als Zeug' empfang'ner Lohn vom König
 Siciliens nach Rom geschickt.

7. Anagrammatische Räthsel.

Mit meinem Namen nennen sich
 Viel tausend Groß und Klein;
 Doch prüfe selbst im Stillen dich,
 Ob du es ganz willst sein.
 Der bloße Nam' ist nicht genug.
 Verseht macht mich Ein Federzug.

8.

Durch mich beginnet jede Sache,
 Mit ihrem Namen nennt man mich.
 Ergreif' ich dich verstellt, dann mache
 In den Bezirk der Wärme dich.

Auflösung der Logogryphen, Charaden
 und Räthsel.

1. Kerze, Erze.
2. Fuß, Ruß, Ruß, Ruß.
3. Naseweisheit.
4. Schwarz.
5. Der Staar.
6. Zelt, Zelter.
7. Christ, Strich.
8. Ursache, Schauer.

S t ä n d c h e n.

Gedicht von Kellstab.

In Musik gesetzt von Franz Lachner.

Andante. pp

Singstimme.

Pianoforte.

Lei = se ste = hen mei = ne Lie = der durch die Nacht, durch die Nacht zu dir

cresc. f

in den stil = len Hain her = nie = der, Liebchen, komm zu mir, Liebchen komm zu mir, komm

p

zu mir.

p

Flüsternd schlanke Wipfel rauschen in des Mondes Licht, des Ver-

rä-ther's friedlich Lauschen fürch-te, Hol-de nicht. Hörst du die Nachti-gal-len schla-gen?

Ach, sie seh'n dich mit der Lö-ne sü-ßen Klagen sehen sie für mich, sehen sie für mich.

Sie versteh'n des Du-sens Seh-nen, ken-nen Liebeschmerz,

ken-nen Lie-bes-schmerz, rüh-ren mit den Sil-ber-tö-nen je-des wei-che Herz,

je des wei-ße Herz. Laß auch dir die Brust be- we- gen,

Lieb-chen hö-re mich, Lieb-chen hö-re mich! We- bend hart' ich dir ent-

ge- gen, Komm, be- glü-cke mich, Komm, be- glü-cke mich,

Komm, o Liebchen, be- glü-cke mich.

Der Zimmermann.

Von Heine.

In Musik gesetzt von Franz Lachner.

Allegro.

Singstimme.

Pianoforte.

ff

Lieb' Lieb-chen, leg's

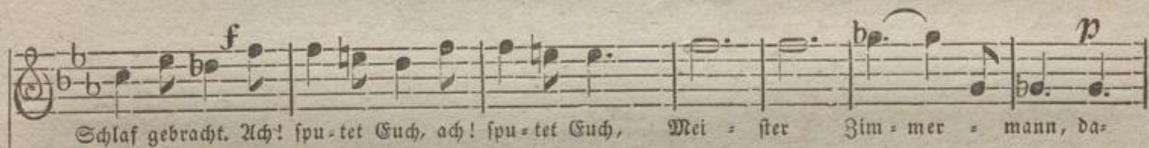
Händ-chen auf's Her-ze mein, ach, hörst du, ach hörst du, wie's po-sset im



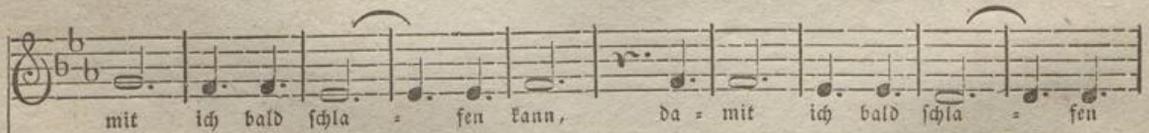
ff



p *bb*



f *ff* *p*



p

Canu. Lieb Lieb = chen, leg's Händ = chen aufs Her = ze mein.

f

pp

The musical score is written on four staves. The top staff is for the voice, with lyrics underneath. The second and third staves are for the piano accompaniment, with the right hand on the second staff and the left hand on the third. The key signature has two flats (B-flat major), and the time signature is 3/4. The score includes dynamic markings such as *f* and *pp*, and a repeat sign with first and second endings. The piano part features a section of sixteenth-note accompaniment in the left hand.